

die durch ihre Stellung einen umfassenden Einblick in den Verlauf der Kämpfe gewinnen mußten; dazu gehören die Befehlshaber großer Einheiten einschließlich der Regimentskommandeure. Als Ergänzung werden aber auch aufschlußreiche Berichte von Offizieren in niedrigeren Rängen herangezogen.

Die Historische Kommission hat es sich in diesem Werk zur Aufgabe gemacht, auf Grund der ihr zur Verfügung stehenden Unterlagen „ein Dokument von absolut unbestechlicher historischer Wahrheit“ zu schaffen. Dieses Dokument soll keine Beschönigung der „allergrößten Niederlage in der Geschichte des polnischen Volkes“ darstellen, es soll nur erklären, wieso und warum es zu diesem für Polen so tragischen Ende kam. „Die Geschichte dieses Feldzuges muß im Endergebnis eine peinliche und sogar schmerzliche Lektüre für jeden Polen sein.“ In dieser einleitenden Äußerung der Historischen Kommission des polnischen Generalstabes liegt die Grundtendenz des Werks: leidenschaftslose Objektivität, die man beim Studium der einzelnen Kapitel immer wieder bestätigt findet und die das Werk zu einem wertvollen Beitrag für die Geschichtsforschung der Neuzeit macht. Es ist bedauerlich, daß dieses Werk wegen des polnischen Textes nur einem relativ geringen Kreis deutscher Leser zugänglich ist. Eine, wenn auch nur auszugsweise, Übersetzung würde dem deutschen Militärwissenschaftler interessante Einblicke in die Tätigkeit der polnischen Truppenführung während des deutsch-polnischen Krieges geben. Den bereits angekündigten Fortsetzungsbänden, die mit ähnlicher Sorgfalt die folgenden Phasen des deutsch-polnischen Krieges behandeln, darf der Kriegswissenschaftler und der Historiker mit gespannter Erwartung entgegensehen.

Bonn-Venusberg

Bruno Maurach

Walther Stephan, Danzig Gründung und Straßennamen. (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, hrsg. vom Johann Gottfried Herder-Institut, Marburg a. d. Lahn, Nr. 14, 1954.) VII, 226 S. DM 6,—.

Stephans lange erwartetes Buch über Danzigs Gründung und Straßennamen ist nun endlich nach Überwindung von mancherlei Schwierigkeiten erschienen. Gerade in der Jetztzeit hat diese Arbeit, die bereits in den Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens Bd 7 im Jahre 1911 erschienen ist, in dieser Neubearbeitung sehr wichtige und wertvolle Aufgaben insofern zu erfüllen, als durch die quellenmäßige Darstellung der einwandfreie Beweis des deutschen Charakters der Stadt Danzig erbracht und zum andern in jedem Danziger das Gefühl für seine alte, einzig schöne Heimatstadt wachgehalten und gefördert wird. In welcher Gasse oder an welchem Platz ein Danziger auch immer gewohnt haben mag, über jede und jeden erhält er in dem Buch authentische Auskunft und erfährt wahrscheinlich noch viel mehr, als er früher einmal zu wissen glaubte.

Über die Gründung, Entstehung und das Wachstum der Stadt Danzig besitzen wir eine große Zahl von Arbeiten, deren wichtigste St. auf S. 195 ff., ebenso wie die von ihm benutzten archivalischen Quellen auf S. 193 f., verzeichnet hat. Die meisten sind erst nach seiner ersten Veröffentlichung erschienen, aber in der Neubearbeitung voll ausgewertet, die so durch viele Er-

gänzungen und Nachträge bereichert werden konnte. Mit Recht hebt St. die zahlreichen einschlägigen Arbeiten E. Keyzers hervor. Im Gegensatz zu manchen andern ist er mit diesem über die Lage der ältesten Stadtgründung einer Meinung. Die deutsche Stadtgründung des 13. Jhs. sei nicht, wie bisher angenommen worden war, auf dem Gebiete der jetzigen Altstadt um die St. Katharinenkirche, sondern am Lauf der für den Seeschiffsverkehr günstigen Mottlau entstanden und die Rechtstadt um den Langen Markt von der Hundegasse bis zur Heiligen Geist-Gasse bildete mit der Marienkirche als Mittelpunkt den Kern der Stadt. An diesem wichtigen Ergebnis wird man festzuhalten haben.

Wenn diese Feststellung vor allem und in erster Linie lokalhistorisches Interesse beanspruchen kann, so reicht die Bedeutung des zweiten Teils über die Straßennamen weiter und verleiht der Arbeit einen allgemein wissenschaftlichen Wert. Welcher Kulturhistoriker oder Germanist, um nur diese beiden zu nennen, findet nicht in den oft sehr sonderbar anmutenden Straßennamen wie „Kagelzipfel“, „Köksche Gasse“, „Plappergasse“, „Lawendelgasse“, „Ramm-bau“, „Hohe und Niedere Seigen“, „Brabank“, „Brocklosengasse“, „Ketterhager Gasse“, „Portechaisengasse“, „Rähm“, „Scheibenrittergasse“, „Lastadie“, „Allmodengasse“ und vielen anderen eine Menge Stoff für seine Forschungen, einen wahren Strauß seltener, schöner und vielfach auch noch duftender Sprachblüten? Für den alten Danziger freilich blüht in diesem Garten nur eine Blume: die Rose der Erinnerung. Aus der Ferne sieht er im Geiste noch einmal die alten Barockgiebel der Jopen- und der Frauengasse im Abendsonnenschein erglänzen und hört auf dem „Langen Markt“ vor dem Artushof das Plätschern des Neptunbrunnens. Dafür wird er dem Vf. herzlich dankbar sein.

Rendsburg

Emil Waschinski

Dora Grete Hopp, Die Zunft und die Nichtdeutschen im Osten, insbesondere in der Mark Brandenburg. (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, hrsg. vom Johann Gottfried Herder-Institut, Marburg a. d. Lahn, Nr. 16, 1954.) 199 S. DM 10,—.

Das Problem des Zusammenlebens von Menschen verschiedenen Volkstums in einem Staate und unter einer Obrigkeit ist auch heute noch wichtig, zumal nach dem Abklingen der nationalistischen Geschichtsauffassung erst recht klar wird, daß in dem gemischtvölkischen Ost-Mitteleuropa jahrhundertlang Deutsche und Nichtdeutsche friedlich zusammen gelebt haben und erst die nationale Leidenschaft aller beteiligten Völker die Nachbarschaft zur Feindschaft gemacht hat. Im Mittelalter kannte der Adel kein nationales, sondern nur ein Standesbewußtsein. Die Bauern bewahrten ihr Volkstum nur, solange dieses an eine Rechtsordnung gebunden war, und assimilierten sich ohne Widerstand, sobald die Rechtsunterschiede schwanden. Den deutschen Bürgern fehlte es an einem sozialen slawischen Äquivalent, da es keine andern Städte im Osten gab als die deutschen, und deshalb behaupteten sie ihr Deutschtum bewußt, weil sie mit ihm eine soziale Position verteidigten, am längsten und hartnäckigsten die Zünfte, indem sie sich gegen Nichtdeutsche abschlossen und nur Handwerksgenossen deutscher Art aufnahmen. Diese Bestimmung in den Aufnahmebedingungen, den sog. Deutschenparagrafen, nach seiner örtlichen